

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantw. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 210.

Nr. 215.

Mittwoch, den 16. September

1914.

Die nach der Verordnung vom 10. Juni dieses Jahres für die Jahre 1914 und 1915 in Aussicht genommene Wiederholung der **Arbeitslosen-Zählung** wird im laufenden Jahre nicht erfolgen. Die zur Durchführung der Zählung bereits getroffenen Anordnungen erledigen sich insoweit.

Dresden, den 11. September 1914.

Ministerium des Innern.

Bürgerwehr.

Mittwoch, den 16. ds., nachmittags 6 Uhr Stellen im Schulgarten. Eibenstock, den 14. September 1914.

Das Kommando.

An baldige Errichtung der rückständigen

Gemeindeanlagen für III. Termin, Staats- und Grundbesitzsteuer für II. Termin, sowie Beiträge zur landw. Berufsgenossenschaft

wird hiermit erinnert.

Schönheide, den 12. September 1914.

Der Gemeindevorstand.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Das große Ringen bei Paris.

Hindenburgs Vordringen.

Die Schlacht bei Lemberg.

Ohne Zweifel stehen die militärischen Operationen bei Paris trotz der zweimaligen Zurücknahme des rechten Flügels für uns recht gut. Wenn auch die nachfolgende amtliche Meldung hervorhebt, daß die Kämpfe bisher unentschieden waren, so stört uns das in keiner Weise in unserer Auffassung; denn daß schon jetzt eine Entscheidung fallen würde, erwartet nach der Lage die Dinge niemand. Daß die Ausfallkämpfe bei Paris stets mit einem Erfolg der Unrigen enden, kann nur in der Auffassung bestärken, daß den deutschen Truppen der endgültige Sieg wird, wenn auch bis dahin noch eine geraume Zeit vergehen mag. Das erste Telegramm, das uns zugeht, lautet:

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 15. September. (W. T. B.) Im Westen finden am rechten Heeresflügel schwere, bisher unentschiedene Kämpfe statt. Ein von den Franzosen versuchter Durchbruch wurde siegreich zurückgeschlagen. Sonst ist an keiner Stelle eine Entscheidung gefallen.

Im Osten schreitet die Vernichtung der russischen 1. Armee fort. Die eigenen Verluste sind verhältnismäßig gering. Die Armee von Hindenburg ist mit starken Kräften bereits jenseits der Grenze. Das Gouvernement Suwalki ist unter deutsche Verwaltung gestellt.

Wie wir das vom Generalobersten von Hindenburg schon gewöhnt, wachsen die von ihm gemeldeten Erfolge mit jeder Nachricht beträchtlich. Jetzt spricht v. Hindenburg schon von einer Vernichtung der 1. russischen Armee, die dazu geführt hat, daß das Gouvernement Suwalki unter deutsche Verwaltung gestellt werden konnte. In der folgenden Depesche gibt Herr von Hindenburg dann eine gedrängte Gesamtübersicht über die großen Schlachten im Osten:

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 15. September. (W. T. B.) Generaloberst v. Hindenburg telegraphiert an Se. Majestät: Die Wilnaer Armee, 2., 3., 4. und 20. Armeekorps, 3. und 4. Reserve-Division und 4. Kavallerie-Divisionen wurden durch die Schlacht an den masurenischen Seen und die anschließende Verfolgung vollständig geschlagen. Die Grodnoer Reserve-Armee, 22. Armeekorps, der Rest des 6. Armeekorps und ein Teil des 3. sibirischen Armeekorps haben in dem besonderen Gefecht bei Lyd schwer gelitten. Der Feind hatte starke Verluste an Toten und Verwundeten. Die Zahl der Gefangenen steigert sich. Die Kriegsbeute ist außerordentlich. Bei einer Frontbreite der Armee von über 100 Kilometern, bei den ungeheuren Marschleistungen von zum Teil 150 Kilometern in 4 Tagen, bei den auf dieser ganzen Front und Tiefe sich abspielenden Kämpfen kann ich den ganzen Umfang noch nicht melden. Einige unserer Verbände sind schon ins Gefecht gekommen. Die Verluste sind aber doch nur gering. Die Armee war siegreich auf der ganzen Linie gegen den hartnäckig kämpfenden, aber schließlich stehenden Feind. Die Armee ist stolz darauf, daß ein

kaiserlicher Prinz in ihren Reihen gekämpft und geblutet hat.

(gez.) Hindenburg.

Sonst liegen Meldungen über kriegerische Operationen unserer Truppen nicht vor. Vom Interesse sind aber noch einige Meldungen vom westlichen Kriegsschauplatz, die hier folgen mögen:

Köln, 14. September. Wie die „Köln. Volkszeitung“ meldet, ist nach den Mitteilungen mehrerer in Brüssel eingelieferter verwundeter Offiziere Oberst v. Reuter, vormals Kommandeur des 9. Regiments in Zabern, in Frankreich an der Spitze des 12. Grenadierregiments gefallen.

Berlin, 14. September. Der Ausmarsch der 40 000 Gefangenen aus Rauberg dauerte über sechs Stunden. Unter den Gefangenen befanden sich zum großen Bedauern unserer Truppen nur 120 verprengte Engländer, junge Burschen im Alter von 18 bis 20 Jahren. Bei dem Ausmarsch hatten diese die Kapitulation, den deutschen Siegern als Zeichen des Gentlemanlikebeneignisses die Hand zu bieten. Sie wollten nach einer alten Bogersitte mit einem shako hands die Angelegenheit aus der Welt schaffen, wie man es nach Fußballkämpfen zu tun pflegt. Unsere Jungen quittierten diese milde Kriegersitte mit ein paar abweisenden Knüffen.

Bekanntlich hat unser Kaiser sich beschwerdeführend an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika gewendet, weil unsere Feinde im Westen das verwerfliche Dum-Dum-Geschoss gegen uns verwenden. Jetzt hat nun — hat man Worte — Frankreich ebenfalls an Wilson ein Telegramm geschickt, des Inhaltes, die Deutschen schöfften mit Dum-Dum-Kugeln. Man lese nachstehende Meldung:

Frankfurt a. M., 14. September. Die „Frankf. Ztg.“ läßt sich aus Bordeaux melden, daß Präsident Poincaré an den Präsidenten der Vereinigten Staaten ein Telegramm geschickt habe, in dem er erklärt, daß nicht die Franzosen, sondern die Deutschen Dum-Dum-Geschosse verwendeten und es jetzt zu verbrechen versuchen, um neue Barbareien begehen zu können.

Eine verlogeneren Politik kann man sich nach diesem schwerlich noch vorstellen. Im Uebrigen hat sich jetzt unser Reichskanzler nochmals recht klar und deutlich über Englands heuchlerische Politik ausgesprochen:

Kopenhagen, 13. September. Althaus Bureau hat vom Reichskanzler Dr. v. Bethmann-Hollweg nachstehende Meldung empfangen: Der engl. Premierminister hat in seiner Guildhall-Rede für England die Beschüßerrolle der kleineren und schwächeren Staaten in Anspruch genommen und von der Neutralität Belgiens, Hollands und der Schweiz gesprochen, die von Deutschland gefährdet sei. Es ist richtig, wir haben Belgiens Neutralität verletzt, weil die bittere Not uns dazu zwang. Aber wir hatten Belgien volle Integrität und Schadloshaltung zugesagt, wenn es mit dieser Notlage rechnen wollte. Belgien wäre dann ebensowenig etwas geschehen, wie z. B. Luxemburg. Hätte England, als Schlichter der schwächeren Staaten, Belgien unendliches Geld erpressen wollen, dann hätte es ihm den Rat erteilen müssen, unser Anerbieten anzunehmen. „Beschüßt“ hat es unseres Wissens Belgien nicht. Ist also England wirklich ein so selbstloser Beschüßer? Wir wissen genau, daß der französische Kriegsplan einen Durchmarsch durch Belgien zum Angriff auf die unbesetzten Rheinlande vorsah. Gibt es jemand, der glaubt, England würde dann zum Schutz der belgischen Freiheit gegen Frankreich eingeschritten sein. Die Neutralität Hollands und der Schweiz haben wir streng respektiert und auch die geringste Grenzüberschreitung des Niederländischen Limburg peinlichst vermieden. Es

ist auffällig, daß Herr Asquith nur Belgien, Holland und die Schweiz, nicht aber auch die skandinavischen Länder erwähnt. Die Schweiz mag er genannt haben im Hinblick auf Frankreich, Holland und Belgien aber liegen England gegenüber an der anderen Küste des Kanals, darum ist England um die „Neutralität“ dieser Länder so besorgt. Warum schweigt Herr Asquith von den skandinavischen Reichen? Vielleicht weil er weiß, daß es uns nicht in den Sinn kommt, die Neutralität dieser Länder anzutasten? Oder sollte England etwa für einen Vorstoß in die Ostsee oder für die Kriegsführung Rußlands die dänische Neutralität doch nicht für ein noli me tangere halten. Herr Asquith will glauben machen, daß der Kampf Englands gegen uns ein Kampf der Freiheit gegen die Gewalt sei. An diese Ausdrucksweise ist die Welt gewöhnt. Im Namen der Freiheit hat England mit Gewalt und einer Politik des rücksichtslosesten Egoismus sein gewaltiges Kolonialreich begründet. Im Namen der Freiheit hat es noch um die Wende dieses Jahrhunderts die Selbstständigkeit der Burenrepubliken vernichtet. Im Namen der Freiheit behandelt es jetzt Ägypten, unter Verletzung internationaler Verträge und eines feierlich gegebenen Versprechens, als englische Kolonie. Im Namen der Freiheit verliert einer der malayischen Schutzstaaten nach dem anderen seine Selbstständigkeit zugunsten Englands. Im Namen der Freiheit sucht es durch Zerstückelung der deutschen Kolonien zu verhindern, daß die Wahrheit in die Welt dringt. Der englische Ministerpräsident irrt. Seit England sich mit Rußland u. Japan gegen Deutschland verbündet, hat es in einer in der Geschichte der Welt einzig dastehenden Verblendung die Zivilisation verraten und die Sache der Freiheit der europäischen Völker und Staaten dem deutschen Schwert zur Verfügung übertragen.

(gez.) Bethmann Hollweg.

Ueber die

Schlacht bei Lemberg

die ja infolge der kolossalen russischen Uebermacht abermals abgebrochen werden mußte, sind vornehmlich im Auslande die wildesten Gerüchte und Phantasereien verbreitet. Ueber den wahren Stand der Lage dort klären einwandfrei die folgenden Berichte auf:

Hauptquartier, 13. September. Obwohl die Operationen auf dem galizischen Kriegsschauplatz mit großen Verlusten auf beiden Seiten endeten, ist die Lage der Oesterreicher doch für die Zukunft recht vielversprechend. Die Heeresleitung hatte den rechten Augenblick gewählt, als sie, nach dem Erfolge von Grodek, die Verwirrung der Russen benützend, auf eine bestens vorbereitete, kaum einnehmbare Linie zurückging, wo sich die Armee ruhig erholen und Verstärkungen erwarten kann, um die Offensive mit neuen Kräften aufzunehmen. Daß die österreichische Offensive abblaute, ist nicht zu verwundern, wenn man hört, daß der Gegner 350 000 Mann mehr Truppen im Schlachtraum versammelt hatte. Die österreichischen Truppen gingen mit unbändigem Mut vor, was wohl teilweise die riesigen Verluste erklärt. Aber vermochten sie den Feind heute aus der Stellung zu werfen, morgen war er in doppelter Zahl wieder da. Manches Regiment hat alle Offiziere verloren. Als nun die inzwischen im Raume um Lemberg erscheinenden Armeen Auffenberg und Dank plötzlich von überraschend großen russischen Heeresmassen, die sich feilartig zwischen jene schoben, angegriffen wurden und zurückgehen mußten, blieb auch den übrigen österreichischen Gruppen, die schon in überaus blutigen, zähen Kämpfen fast 20 Kilometer an Terrain gewonnen hatten, nichts anderes übrig, als sich der Rückwärtsbewegung anzuschließen und die schon erwähnten festen Stellungen einzunehmen. Was uns mit allem ausöhnen muß, ist die Tatsache, daß es um die russischen Truppen trotz riesiger Uebermacht

weit schlimmer steht als um die Österreichischen. Nach Aussagen Gefangener leiden sie die größte Not und besonders übel geht es ihren Verwundeten, da die Sanität sehr schlecht vorbereitet ist.

Wien, 14. September. (B. T. B.) Der Kriegsberichterstatter des „Orient“ meldet: Die Schlacht bei Lemberg ist abgebrochen worden. Unsere Truppen werden nun zurückgezogen und in einem Abchnitt versammelt, der für die Verteidigung die günstigsten Bedingungen bietet. Unser Plan, durch rasche, fühne Offensive die russische Armee zu zerschlagen, ist nicht wegen mangelhafter Führung oder Inferiorität unserer Truppen gescheitert. Im Gegenteil, Führung und Truppen haben Uebermenschliches geleistet, aber der Heroismus unserer Truppen scheiterte an der großen, isolierten Uebermacht des Feindes. Es ist festgestellt, wobei zu bedenken ist, daß die russische Division stärker ist als die unsrige. Ferner sind die Russen in der Mobilisierung weit voraus, da sie damit lange vor dem offiziellen Kriegsbeginn eingesetzt haben. Endlich haben wir fast die gesamte Hauptmacht der Russen gegen uns. Wenn man das bedenkt, kann man erst die Leistungen unserer Truppen richtig abschätzen. In fast ununterbrochenen, dreiwöchigen Kämpfen haben sie in fortwährender Offensive dem Feinde nicht nur überall standgehalten, sondern ihm auch fast 6000 Gefangene und 300 Geschütze abgenommen. Aber diese Teilerfolge, so groß sie auch waren, konnten nicht zu dem gewünschten Gesamterfolg vereinigt werden, weil die Russen buchstäblich für jede geschlagene Division eine neue heranversen konnten. Höhere strategische Rücksichten verlangen jetzt die Versammlung unserer Truppen in einer Stellung, an der sich die Uebermacht der Russen brechen muß. Wir können ruhig den Angriff abwarten. Ich wiederhole nochmals: Unsere Truppen sind nicht geschlagen, fühlen sich auch nicht geschlagen. Die österreichisch-ungarische Armee bezieht eine Stellung, die so stark ist, daß sie jedem Feinde Trost bieten kann.

Aus dieser Meldung geht aufs Deutlichste hervor, daß die österreichischen Truppen nicht nur nicht geschlagen sind, sondern jederzeit zu einer kräftigen Offensive wieder bereit stehen.

Einen gehörigen Denktzettel haben die Oesterreicher in Ungarn eingefallenen Serben und Montenegrinern mit auf den Weg gegeben:

Budapest, 13. September. Serbische Truppen in Stärke einer Division haben vorgestern mittag bei Grabovo die Save überschritten und drangen in Slavonien ein. Unsere Truppen waren sofort zur Stelle und nahmen das Gefecht mit dem Feinde auf. Die Kämpfe, die sich in dem Raume zwischen Grabovo und Grilovce abspielten, dauerten gestern bis zum Anbruch der Dunkelheit. Im Laufe des Nachmittags kamen für unsere Truppen namhafte Verstärkungen an. Gestern wurden die Kämpfe mit großer Erbitterung fortgesetzt. Unsere Truppen hatten gleich Anfangs Erfolg gegen den Feind, dessen Niederlage unmittelbar bevorsteht. Im Laufe der letzten zwei Tage sind mehr als 5000 Serben gefangen genommen worden. Die Montenegriner haben ebenfalls die Offensive ergriffen. Bei Jupa kam es zu einem Gefecht, bei dem sie nach starken Verlusten zurückgeworfen wurden. Das größte Gefecht fand bei Lisao (Dalmatien) statt, das unsere Truppen mit größter Bravour erkämpften.

Daß die verbündeten feindlichen Mächte auf dem jerbisch-österreichischen Kriegsschauplatz sich keine Vorbeeren erringen können, haben sie schon des öfteren an eigenen Leide erfahren müssen. Nun versuchen sie an dieser Stelle Verstärkungen heranzuziehen, indem sie an Bulgarien mit Bettelvorstellungen herantreten:

Sofia, 13. September. „Dnewnik“ zufolge soll Rußland im Einverständnis mit Serbien die bulgarischen Regierung für den Fall militärischer Unterstützung die Stadt Jschtip mit 300 Quadratkilometer angeboten haben. Das Blatt fügt hinzu, die russische Diplomatie, unter deren Patronat der serbisch-bulgarische Bündnisvertrag zustande kam, habe es am wenigsten nötig, heute solche Bettelanträge zu stellen. „Utro“ schreibt, Rußland u. Serbien wollten sich über das im vorigen Jahre gedemütigte Bulgarien lustig machen, indem sie ihm Brosamen von ihrer Tafel anbieten.

Wenn die letzten hämischen Ausdrücke nicht zu sehr an das Sprichwort von dem Fuchs und den Trauben erinnerten, könnte man sich vielleicht darüber ärgern. So natürlich lassen sie einen vollständig kalt. Doch neben diesem Korb, den sich Russen und Serben geholt haben, hat auch Frankreich einen solchen einheimischen dürfen:

Berlin, 14. September. Staatssekretär Bryan hat auf eine Anfrage bezüglich einer eventuellen Anleihe erklärt, daß eine Anleihe von amerikanischen Bankiers an irgend welche kriegsführende ausländische Nation mit dem wahren Geiste der Neutralitätspflicht nicht zu vereinbaren sei. Daraufhin haben Morgan u. Co. offiziell angekündigt, daß infolgedessen die Verhandlungen wegen Gewährung einer Anleihe von 100 Millionen Dollar an Frankreich fallen gelassen worden sind. Wegen eine schweizerische Anleihe sei nach Bryans Erklärung keine Einwendung zu machen. Demnach sei der französische Anleiheversuch in Amerika gescheitert.

Die Sorgen unserer Feinde wachsen übrigens Tag für Tag. Der Aethiope von Aegypten, der gegenwärtig in Konstantinopel weilt, darf nicht nach Aegypten zurückkehren, weil man befürchtet, er könne dort die Wahrheit sagen. Dann wäre der Rufstand in Aegypten natürlich fertig. In Indien scheint die Wahrheit aber schon durchgesickert zu sein; denn von dort wird gemeldet:

Berlin, 14. September. Laut „Berliner Morgenpost“ bringt „Östbogens Morgenpost“ aus London die erste Befestigung der Nachricht von einem Auf-

fande in Indien. Die dort ausgebrochenen Meutereien geben zu erster Sorge Veranlassung.

Das alles wird natürlich die englische Regierung ebenfugut, oder noch besser als wir, wissen. Deshalb drängt England jedenfalls zu Taten mit seiner Flotte. Am Freitag und Sonnabend sind, wie die britische Admiralität mitteilt, von zahlreichen starken Geschwadern und Flottillen Erforschungsfahrten durch die Nordsee bis nach der Helgoländer Bucht unternommen worden. Unterwegs sollen keine deutschen Schiffe angetroffen worden sein.

Sehr wahrscheinlich klingt die Meldung der britischen Admiralität zwar nicht. Es liegt nämlich auch die Annahme sehr nahe, daß die englische Regierung mit der Mitteilung den Vorwurf der Untätigkeit der englischen Flotte abkütteln will.

Und dann kommt noch eine Mitteilung aus Amerika, nach der die Vereinigten Staaten eine Vermittlungsfaktion in die Wege leiten wollen:

Der „New-York Herald“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem neu ernannten amerikanischen Botschafter in Paris, William Sharp, über den in Amerika aufgetauchten Plan einer Vermittlung im gegenwärtigen Konflikt. Sharp sagte: Das Vermittlungsangebot des Präsidenten Wilson war zeitgemäß. Obgleich jedermann wußte, daß es damals noch nicht angenommen werden konnte, dürfte es doch eine gewisse Wirkung insofern erzielt haben, als es diplomatische Kreise zum Nachdenken anregte. Welche Nation würde sich besser zur Führung in den Friedensverhandlungen eignen, als die Vereinigten Staaten, in deren Bevölkerung Angehörige und Abkömmlinge aller kriegsführenden Staaten vertreten sind? Unsere neutrale Stellung bewirkt, daß Amerikas Stimme im gegenwärtigen Augenblick maßgebend sein dürfte.

Run, vorläufig dürfte für einen Erfolg der Vermittlungsfaktion natürlich keine Aussicht bestehen.

Schließlich seien noch folgende kleinere Nachrichten registriert:

Berlin, 14. September. Wie aus Badenhausen gemeldet wird, hat der Erbgraf Fugger von Badenhausen, der beim Garde du Corps steht, bei einem Parouillenritt mit 20 Mann eine ganze englische Schwadron gefangen genommen.

Zürich, 14. September. „B. Z.“ meldet: Der Mailänder Korrespondent der Turiner Stampa hatte eine Unterredung mit einem französischen Divisionsgeneral, der sich mit großer Anerkennung über das Verhalten der deutschen Soldaten in den Schlachten an der Marne äußerte. Die französische Armee sei zwischen dem Ornaïn und Paris beinahe doppelt so stark wie die deutsche. Aber was für ein Feind: Beim Tagesanbruch ist es nur eine dünne Schützenlinie, aber schon mittags bildet diese Linie eine starke Verschanzung voller Soldaten. Wie lange wird diese Linie sich noch halten? Wie lange werden diese zwei Armeen, die sich seit dem 23. August ununterbrochen schlagen, noch Widerstand leisten? Was wir uns nicht erklären können, ist die wunderbare Widerstandskraft des Feindes. Die Deutschen ziehen sich in geradezu vorbildlicher Weise zurück, indem sie den Selbstmüt haben, keinen Schuß abzugeben, um die Munition zu sparen. Ich frage mich, ob die kleinen Armeen der Generale v. Klud und v. Bülow, die wir doch besiegen müssen, nicht zurückgelassen seien, um sich aufzuopfern. Wir werden jedenfalls noch lange und große Mühe haben, sie zu überwinden.

London, 14. September. Das Privatvermögen des Königs von Belgien ist nach London hinübergeschafft worden.

Luzern, 14. September. Das „Luzerner Tageblatt“ fordert die Bundesbehörden auf, gegen eine französische Verletzung der schweizerischen Neutralität einzuschreiten. In Frankreich seien unter schweren Androhungen 1500 Schweizer gezwungen worden, Heeresdienst zu leisten.

Ewige Dankbarkeit! In der Wiener „Reichspost“ erinnert ein Marineoffizier daran, daß am 16. August 1900 der Kommandant des am 16. August 1914 in der Adria gesunkenen Kreuzers „Genta“, Fregattenkapitän Thomann, mit den Offizieren und der Mannschaft des Schiffes die französische Gesandtschaft in Peking, die schon einmal voreilig von der französischen Besatzung geräumt worden war, noch rechtzeitig zurückgekommen und dabeist gefallen ist. Die weitere Verteidigung dieses von allen sehr heiß umstrittenen Objektes bis zum schließlichen Entzug wäre den Franzosen ohne das jähre Ausbarren des „Genta“-Detachements, wie bekannt, unmöglich gewesen. Am 18. August 1900 schwor man in der glücklich gehaltenen französischen Gesandtschaft den braven Austrichien, insbesondere der „Genta“ ewige Dankbarkeit. Dank dafür, daß die tapferen Oesterreicher der „Genta“ am 16. August 1900 ihr Leben für die bedrängten Franzosen in die Schanze schlugen, habe Oesterreich nicht begehrt. Aber es müsse daran erinnert werden, welche Klust zwischen diesem Datum und dem 16. August 1914 liegt, da die Franzosen angesichts des Todesbringens der Heldenmütigen von der „Genta“ allen Seemannsbrauch vergessend, dafür dankten, indem sie die waffenlosen Schiffbrüchigen ihrem Schicksale überließen.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Flottenrüstung und Sozialdemokratie. Die sozialdemokratische „Münchener Post“ läßt ihre Bereitwilligkeit erkennen, am Ausbau unserer Flottenrüstung mitzuwirken. Sie führt folgendes aus: „Es dürfte ja noch in rischer Erinnerung sein, daß der Reichstag zur Deckung der Kriegskosten einstimmig eine Anleihe von fünf Milliarden bewilligt hat, und es ist die selbstverständliche Pflicht der obersten Reichsbehörden, diese Summe so zweckmäßig wie möglich zur Verteidigung des Landes zu verwenden. Allerdings war zur Zeit der Bewilligung der Kredite die englische Kriegserklärung noch nicht bekannt und Deutschland hatte zunächst nur mit Frankreich und Rußland als Gegnern zur See zu

rechnen. Nachdem auch England in die Reihe der kriegsführenden Mächte eingetreten ist, ist es selbstverständlich, daß der Krieg auch gegen England geführt werden muß und daß die bewilligten Mittel zum Teil auch für den Seekrieg gegen England zu verwenden sind. Von solchem grundsätzlichen Standpunkte aus muß die Sozialdemokratie folgerichtig zu dem Entschlusse gelangen, gemeinsam mit den bürgerlichen Parteien für die Erlangung unserer Seerüstung einzutreten, die behufs einer erfolgreichen Beendigung des Kampfes notwendig werden sollte.“

Vertliche und sächsische Nachrichten.

— Eisenack, 15. September. Sämtliche öffentlichen Sparkassen des Deutschen Reichs sind als Vermittlungsstellen für Zeichnungen auf Kriegsanleihen vorgesehen worden. Es haben alle Sparkassen des amtschauptmannschaftlichen Bezirks vom Reichsbankdirektorium Zeichnungsscheine zugelandet erhalten. Sie alle wohl werden sich der nationalen Pflicht nicht entziehen und sind gern bereit, Zeichnungen für die Kriegsanleihe in jeder Höhe bis zum 19. September 1 Uhr mittags entgegenzunehmen.

— Eisenack, 15. Septbr. Ein zeitgemäßes Unternehmen beabsichtigt der Vogtl.-Erzgeb. Werkbund. Derselbe will laut Anzeige in heutiger Nummer deutsche Mode machen und wirt zu diesem Zwecke um Mitglieder. Wir wünschen den Bestrebungen vollen Erfolg.

— Für verwundete Soldaten. Im Amtsgerichtsbezirk Eisenack haben für verwundete Soldaten Räume zur Verfügung gestellt: Gasthofbes. Gustav Koch in Stähengrün u. Oberbahnverwalter Barth in Schönheide.

— Schönheide, 14. September. Herrn Gastwirt B. in Schönheidehammer sind vor 8 Tagen nachts aus einer verschlossenen Geldtasche, die in einer Stube im Erdgeschoß stand, 350 Mark gestohlen worden. Der Dieb ist anscheinend durch ein offen geliebenes Fenster eingestiegen. Verdacht fällt auf einen ehemaligen Bediensteten des Bestohlenen, der flüchtig ist.

— Dresden, 14. September. Die Arbeitslosigkeit im Königreich Sachsen geht zurück. Die Zahlung durch die Dresdner Danverkskammer hat die letzte Woche 2000 Arbeitslose weniger ergeben als in der Vorwoche, die zum Militär Einberufenen abgerechnet. Auch Chemnitz und andere sächsische Industrieorte melden mehr Beschäftigung.

— Leipzig, 13. September. Die Russen haben einen prächtigen Staatspavillon auf der Buchgewerbesausstellung in Leipzig errichtet, aber anscheinend vergessen, die Leipziger Firmen, welche die Lieferungsarbeiten für den Pavillon übernommen hatten, zu bezahlen. Die Firma Gustav Lehmann in Leipzig, der umfangreiche Arbeiten und Warenlieferungen übertragen waren, sieht sich jetzt veranlaßt, um zu ihrem Gelde zu kommen, gegen den Kaiserlich russischen Staatsfiskus auf Zahlung von 11500 Mark zu klagen und dabei den Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits am 10. November 1914 vor das Leipziger Landgericht. Daß der russische Prozeßgegner vertreten sein wird, dürfte sehr zweifelhaft sein. Er wird dann aber wahrscheinlich im Veräumnisverfahren verurteilt und die Klägerin würde in der Lage sein, sich an einem Teile der kostbaren Ausstellungsgegenstände des russischen Staates schadlos halten zu können.

— Chemnitz, 14. September. Der Rat beschloß den Bau einer zweiten Wasser-Hauptzuführung unter Leitung von der Talsperre Einsteid nach Reichenhain und bewilligte zugleich die erforderlichen Kosten in Höhe von 485000 Mark.

— Chemnitz, 14. September. Der Aerztliche Bezirksverein hat an den Rat der Stadt Chemnitz eine Mitteilung gelangen lassen, wonach sich die Mitglieder des Vereins bereit erklärt haben, erkrankte und bedürftige Angehörige von Kriegsteilnehmern unentgeltlich zu behandeln.

— Schwarzenberg, 14. September. Infolge des vom Bezirksverband der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg erlassenen Auftrufs sind bisher aus verschiedenen Teilen des Bezirks Darlehen zur Befreiung der Unterhaltungen für die Familien der zum Kriegsdienst einberufenen Mannschaften eingezahlt oder in Aussicht gestellt worden. Der Bedarf ist jedoch noch lange nicht gedeckt und werden weitere Einzahlungen jederzeit gern entgegengenommen. Es werden 5% Zinsen gewährt.

— Auerbach, 14. Septbr. Am vergangenen Sonntag vollzogen zwei junge Männer, die Brüder L. aus Hirtentheim bez. Falkenstein, die seit längeren Jahren Glieder der Rempesgrüner Sekte gewesen waren, ihren Austritt zur evangelisch-lutherischen Kirche. Nachdem früh 8 Uhr ihre Konfirmation nachgeholt worden war, nahmen sie am Hauptgottesdienst teil und feierten erstmalig mit der Gemeinde das heilige Abendmahl, wodurch ihr Uebertritt als vollzogen gilt.

— Ausgabe der neuen Landsturmmützen. Der Landsturm, dem jetzt bereits der ganze Garnisonwachtendienst obliegt, trägt, wie bekannt, im Dienste keinen Helm. Dafür wird über die bisherige Feldmütze ein Ueberzug aus Glanzlebertuch gezogen. An der Vorderseite befindet sich ein Namensschild, darüber die Kolarde und ein großes Landsturmkreuz, wie es 1813 und 1870/71 ebenfalls am Landwehrschutze getragen wurde. Mit der Ausgabe der neuen überaus praktischen Kopfbedeckung, die bei aller Einfachheit doch einen sehr ansprechenden Eindruck macht, ist Ende voriger Woche begonnen worden.

— Das Gefangenenlager in Königsdraß. Das von neugierigen Gassen überlaufene Kriegsgefangenenlager in Königsdraß ist seit Sonnabend, wie von zuvörderst angekündigt wird, auch für die Befestigung durch den absperrenden Drahtzaun vollkommen gesperrt. Die zuständige Amtshauptmannschaft hat auf Ansuchen der Militärkommandantur den Verkehr durch die Steinborner Straße, der einen Blick in das Gefangenenlager aus nächster Nähe ermöglichte, verboten. Der Grund ist das unbegreifliche Verhalten mancher Gaffer und besonders großstädtischer Frauenzimmer, die in irgendwelche Verbindung mit den Gefangenen zu kommen suchen. So hat man ihnen Schachteln mit Zigaretten und Lebensmitteln über den Zaun geworfen, obgleich die Befestigung eine gute und zureichende ist. Ueber das Verhalten der Gefangenen konnte bisher keine Nachricht gegeben werden. Außer einigen kleinen Disziplinarkrafen ist weder bei den Russen noch bei den Franzosen irgendwelches ernstliche Einschreiten der Wachmannschaften und der Verwaltung nötig geworden. Aber wie kraft man jene meist gutgekleideten Frauenzimmer, die ihre Würde gegen die Gefangenen fortsetzen? Am letzten Sonntag wurde ein junges Mädchen,

das den
nen M
nerallor
gehörig
reiche
Front
gebrau
Haupt
wegen
den An
volle
stelle
von de
meist
glatter
ge au
ferer
ergeb
rückw
tire u
deter
sie vor
Er
sonen
schaft,
der gege
die Kauf
mein der
Was
— bishe
muß wi
Einblick
Wei
noch gel
zum Lei
Der
sigen Be
sein, es
Kreisten
öffentlich
erwünsch
Dun
nur Geg
und gefö
lichen Ge
tungsarti
Bon
nachsteher
ein Eiben
richtet ha
anspruch
teilnahme
Eine
Stunde
einmal
Gegner i
unserem
march a
lenthalbe
Wir bel
essen und
sen wußt
und mar
Erst traf
kam das
gabe, die
Korps
Wir
gen in
Franktire
auf uns
vom Fein
gisch. Ru
angekomm
in stark
mee unter
Kriegsmir
Von
Vorstoß u
sion bei
gestern
Nacht als
wir aber
Nach
Nachgef
Moment
an. Nicht
dem Kamp
schrieb, s
22./8. Si
Den ganz
Division g
Erst aben
wo einige
wohner in
es uns in
ich sollte
der hatte
Ehe ich
hatte, wa
Wir marj

das den Franzosen Weibrot zugeworfen hatte, von der eigenen Mutter kräftig geohrfeigt.

Von der Feldpost. Das stellvertretende Generalkommando XIX. A. R. teilt uns mit: „Unter den Angehörigen der im Felde stehenden Truppen herrscht, wie zahlreiche Anfragen bei dem Generalkommando dies beweisen, vielfach Beunruhigung darüber, daß Feldpostbriefe von der Front herausbleiben, bzw. sehr lange Zeit bis in die Heimat gebrauchen. Es hat sich die Meinung verbreitet, daß das Hauptpostamt Leipzig als Sammelstelle für Feldpostsendungen wegen Überlastung nicht im Stande sei, die Feldpostbriefe den Angehörigen rechtzeitig zuzuführen. Diese Meinung ist vollkommen irrig. Das Hauptpostamt Leipzig ist Sammelstelle für Sendungen vom Inland nach der Front, nicht aber von der Front nach dem Inland. Der Verkehr dieser Sammelstelle wickelt sich dank zahlreich eingestellter Hilfskräfte glatter ab. Als Grund der Verzögerung ist lediglich die Lage auf dem Kriegsschauplatz, d. h. das rasche Vordringen unserer Armeen im nordöstlichen Frankreich und die sich daraus ergebende schwierige Aufrechterhaltung der Verbindung nach rückwärts anzusehen.“

Gera, 14. September. 48 französische Franktireurs kamen hier zugleich mit einem Transport verwundeter Franzosen an. Sie wurden nach Erfurt geschafft, wo sie vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollen.

Eingefandt.

Erklärung auf das Eingefandt in Nr. 211 d. Bl.

Es ist recht bedauerlich, daß Äußerungen einzelner Personen über die Unterdrückung der hiesigen Beamtenchaft, mögen sie am Biersch oder sonstwo gefallen sein, in der gegenwärtig ersten Zeit zu öffentlichen Angriffen gegen die Kaufmannschaft benutzt werden. Man sucht sonst allgemein den Frieden zu fördern.

Was die Kaufmannschaft — selbständig oder angestellt — bisher an Opfern gebracht hat und noch weiter bringen muß, wissen am Besten die daran Beteiligten und die, welche Einblick in Industrie und Handel gerade hier am Platze haben. Weitere Opfer werden von den vermögenden Kaufleuten noch gebracht werden, wie man sie auch von vermögenden, zum Teil reichen Beamten selbstverständlich erwartet.

Der Einsender des obigen Artikels scheint mit den hiesigen Verhältnissen in der Industrie gar nicht vertraut zu sein, es erbitet sich daher ihm und den dahinter stehenden Kreisen der kaufmännischen Verein in einer Verammlung zu einer öffentlichen Aussprache, die dem kaufmännischen Verein nur erwünscht wäre.

Durch Zeitungsaufstellungen, wie das obige Eingefandt werden nur Gegensätze verschärft, nicht die Wohltätigkeit angeregt und gefördert. Es verbietet sich deshalb für uns, den kleinteiligen Gegenüberstellungen des Eingefandt in weiteren Zeitungsaufstellungen zu folgen.

Der Gesamtvorstand des kaufmännischen Vereins in Wahrung der Interessen seiner Mitglieder.

Feldpostbriefe.

Von einem Freunde unseres Blattes werden uns die nachstehenden drei Feldpostbriefe zur Verfügung gestellt, die ein Eibenkoder Kind an seine hier wohnenden Eltern gerichtet hat. Neben anderen Mitteilungen, die Interesse beanspruchen, werden vor allem die Schilderungen roge Anteilnahme finden, die sich auf den Frankfurterkrieg beziehen.

Meine Lieben!

Eine Stunde vor dem Feinde haben wir noch eine Stunde Rast und ich benutze diese Zeit, um Euch noch einmal zu schreiben. Wir sind bis auf wenige km am Gegner im Süden von Belgien. Am ersten Tage nach unserem Ausladen in ... traten wir den Vormarsch an. Die Reise war einfach unbeschreiblich. Wenigstens eine Begeisterung im deutschen Vaterland. Wir belagerten auf den Stationen überall so viel zu essen und zu trinken, daß wir uns nicht mehr zu helfen wußten. In ... wurden wir ausgeladen und marschierten durch die Eifel nach ... zu. Erst trafen sich nach und nach die Kompagnien, dann kam das Bataillon zusammen, das Regiment, die Brigade, die Division und nun marschiert das ganze 19. Korps hintereinander.

Wir durchwachten ... und sind seit 8 Tagen in ... Verschiedene Male haben wir auf Franktireurs gestoßen, die aus Häusern oder Wäldern auf uns geschossen haben, sonst merken wir nichts vom Feinde. „Requiriert“ haben wir z. T. sehr energisch. Nun sind wir in letzter Nacht an den Gegner herangekommen. Der Feind steht in der Linie in stark befestigter Stellung. Wir, die 3. deutsche Armee unter Fehr, von Hausen, dem früheren sächsischen Kriegsminister greifen die Stellung an.

Von unserer Kavallerie, die äußerst energisch den Vorstoß unternommen hat, ist am 19. eine franz. Division bei ... völlig vernichtet worden, ferner gestern morgen links von dem Orte, den wir heute Nacht als Quartier hatten. Vom Schlachtfeld sehen wir aber noch nichts.

Meine Lieben!

Nach 56stündigem Wandern und einem furchtbaren Nachtgefecht in obigem Orte ... habe ich einen Moment Zeit. Ich will Euch kurz berichten vom 22./8. an. Nicht wie erwartet, traten wir ins Gefecht. An dem Kampfe, während welchem ich meinen letzten Brief schrieb, sollten wir leider nicht teilnehmen, sondern: 22./8. Ein Marsch von circa 20 km nach ... Den ganzen Nachmittag liegen wir zum Schutze der Division gegen den Rücken zu in einer Waldschlucht. Erst abends gegen 1/2 11 Uhr marschieren wir nach ... wo einige Haustüren eingeschlagen werden, die Einwohner in je eine Stube eingeschlossen werden und wir es uns in den übrigen Stuben bequem machen. Doch ich sollte nicht zur Ruhe kommen. Als Wachthabender hatte ich gerade eine Stunde Zeit zum Schlafen. Ehe ich meine acht Posten aufgestellt und revidiert hatte, war es 2 Uhr und um 3 Uhr war wieder Beden. Wir marschierten ab auf ... um welchen Ort

es zum Kampfe kommen sollte. Früh 6 Uhr entspinnt sich ein furchtbarer blutiger Straßenkampf in diesem Ort. Beteiligt auf deutscher Seite: 104er, 181er und 12er und 13er Jäger. Der Gegner (2 französische Divisionen) werden geworfen u. beginnen ihre Stellung zwischen ... zu räumen. Division Gög übernimmt die Verfolgung (133er, 134er, 12er Jäger 21er Mäner, 77er Artillerie, 68er Artillerie) später folgen noch 181er und 104er. Der Auftrag für uns lautet nun, Umfassung des feindlichen L. Flügels und zu verhindern, daß der Gegner nach dem Süden durchbricht. Dadurch werden wir zu obenerwähntem Gewaltmarsch gezwungen. Zum Tod ermüdet kommen wir in einem kleinen Dorfe an, als plötzlich die Meldung leise von Mund zu Mund geht: Ueberfall eines feindlichen Bivouacs! Es war schaurig, als wir zum Ueberfall auf ... unserer Feuerkräfte entgegen gingen. Im großen Halbkreis wird das Rest umstellt. Wir, 3. Kompagnie sollten die stehenden Gegner direkt in unsere Feuerlinie getrieben bekommen. 4. Kompagnie sollte den Sturm vornehmen. Nur das 1. Bat. war zur Stelle, denn die übrigen Bat. hatten das Tempo des Marsches nicht halten können und waren zurückgeblieben. Zwei Stunden lagen wir totmüde, vom Marsche erhöht und doch in dem nassen Grafe frierend auf dem Bauche, da plötzlich die ersten Schüsse. Feindliche Kavallerie hatte unser Arrücken bemerkt und demzufolge kamen wir nicht unerwartet, sondern der Gegner (circa 2000 Mann) hatte sich famos verhalten, hauptsächlich hinter der Kirchhofsmauer. So ließ die 4. Komp. in ein schreckliches Salvenfeuer hinein. Etwa 2 Stunden dauerte das Gefecht, dann stießen die Rothosen nach dem Walde zu, welchen wir nicht mehr hatten umstellen können. Die 3. Komp. gab etwa 1000 Schüsse ab, als eine feindl. schwache Abteilung bei ... durchbrechen wollte. Dann aber belagerten wir einen bösen Auftrag. Die 4. Komp. hatte nicht ins Dorf eindringen können. Nun sollten wir's von der anderen Seite. Totenstille war in dem Dorf, als ich mit der 1. Gruppe einmarschierte. „Kinder, jetzt macht Euer Testament,“ jagte Feldwebel Göbel, der Führer unserer Spitze, zu der ich gehörte. Aller 50 Meter ist die Straße verbarrikadiert. Ueberall liegen Tornister und Sattelzeuge der stehenden Franzosen, aber ob nicht noch einzelne Abteilungen von ihnen in den Häusern stecken und uns einfach abschließen. Ich werde mit einigen Leuten in eine kleine Seitengasse geschickt, ein Reservist von uns bleibt etwas zurück, beim Vorbeigehen an einer Stalltüre sieht er noch schwachen Lichtschein und hinter der Lüre einen Schatten. Im Augenblick hat er dem ersten Franzosen das Bajonett durch die Brust gestochen. Sonst läßt sich aber nichts bemerken und wir dringen in ein Haus ein. Machen unseren Offizieren eine Stube zurecht und holen für uns Heu und Stroh. Auf der Straße legen wir uns zur Ruhe. Es ist 3 Uhr, als wir 10 Minuten geschlafen haben und es langsam hell wird. Da fallen im Ort Schüsse. Leutnant Ludwig, der mit einer Gruppe die Straße herabkommt, geht auf ein dunkles Haus zu. Im nächsten Augenblick bricht er zusammen. Ein Herzschuß, zwei Brustschüsse. So geht es weiter. Fast aus jedem Haus feuert man auf unser einziehendes 2. und 3. Bat., die jetzt auch nachgetrieben sind. Nun ist aber auch das 1. Bat. schon im Dorfe und dadurch kommt es, daß z. T. sich die eigenen Truppen befuehren. Verluste entstehen aber glücklicherweise dadurch nicht. Wir brechen nun das Dorf an allen Ecken an. Als es ordentlich brennt, kommen überall noch Rothosen hervor. Soweit sie auf unsere Anrufe stehen, nehmen wir sie gefangen, sonst schleßen wir sie ab. Als das ganze Dorf in Flammen steht, ziehen wir ab. Verluste hat das 1. Bat.: 3 Off. tot, 4 Mann und 1 Unteroffizier tot, 24 z. T. schwerverwundet. Die Verluste der Franzosen noch unbekannt, da Verwundete und Tote aus dem Nachtgefecht mitgenommen wurden. Also die Feuerkräfte bei ... Am 23., 24. und 25. haben wir bei ... einen Schützengraben aus, um ein Durchbrechen des Gegners hier zu verhindern. In dieser Nacht (24. bis 25.) wurden wir alarmiert. Unsere Artillerie, die hinter uns in Stellung ist, beschloß circa 2 Std. den vorliegenden Wald und bis jetzt haben wir schon 132 tote Franzosen aus dem Wald herausgetragen. Wir liegen in den Schützengräben ganz fidel: schreibt, spielt Stat, raucht oder schläft.

(Schluß folgt.)

Die Pariser und die deutschen Flieger.

Das tägliche Schauspiel der deutschen Flüge über Paris“ schildert B. Croci in einem Telegramm vom 2. September an den „Corriere della Sera“. Die deutschen Flieger, deren außerordentliche Kühnheit man bewundern mußte, wenn ihre mörderischen Waffen nicht, gegen das Kriegsbrecht und menschliche Gesetze, Opfer besonders unter den Unschuldigen, unter Frauen und Kindern forderten (?), haben auch heute abend bei Sonnenuntergang ihren gewohnten Flug über der Hauptstadt ausgeführt. Es war ein theatralisches Schauspiel, das eine halbe Stunde lang in der Bevölkerung das lebhafteste Interesse erweckte. Ich war in meinem Bureau, als ich um 1/2 7 Uhr plötzlich ein lebhaftes Gewehrfeuer hörte. Ich trat hinaus auf den Balkon, um in die Luft zu sehen, wie es alle die andern taten, die sich aus den Fenstern herausbeugten oder von der Straße heraufsahen. Der Himmel war von wunderbarer Klarheit. In der Höhe schwebte wie ein Falke, vom Norden kommend, ein deutscher Flugzeug, eine Taube. Die Maschine trägt den Namen einer Taube, aber in Wirklichkeit bietet sie mit den gekrümmten Flügeln und dem sächerförmigen Schwanz von fern eine höchst seltsame Ähnlichkeit mit einem Riesenfalke. Da kreiste die Maschine langsam über der Stadt, welche die Wiege der Flugkunst war, als wollte sie diese herausfordern. Mit einem Fernglas kann man leicht die Bewegungen der Flügel und des Schwanzes unterscheiden. Vom äußersten Ende eines Flügels hängt eine Flagge herab. In dem Augenblick, in dem sie über den mit Neugierigen gefüllten Operrplatz fährt, ist sie vielleicht 1000 Meter hoch. Sie wendet sich gegen die Seine, aber plötzlich

ändert sie den Kurs, als ob sie eine Gefahr bemerkt hätte, um sich nach Nordwesten zu wenden und auf 2000 Meter zu steigen. So kommt sie wieder über das Börsenviertel und gegen den Nordbahnhof, die Linie der Boulevards überschneidend. Jetzt sehen wir sie senkrecht über unseren Köpfen. Inzwischen prasselt von allen Seiten das Gewehrfeuer: alle Schützengräben auf den Dächern geben Feuer und man glaubt auch das charakteristische Knattern der Maschinengewehre zu unterscheiden. Selbst von der Straße her feuert man. Zwei englische Soldaten, die ruhig einerschlendern, fassen das Gewehr und schießen gegen das feindliche Flugzeug. Die Menge klatscht ihnen Beifall, als ob sie ins Schwarze getroffen hätten, und sie lächeln selig. Es sind sicher Hunderte von Schüssen, die in die Luft abgefeuert werden. Die Leute auf der Straße, in Gruppen zusammenstehend, unter denen eine Bombe ein Blutbad hervorrufen könnte, bleiben eine halbe Stunde mit der Nase in die Luft und warten auf die Ankunft eines französischen Flugzeugs, das den Feind verfolgen soll. An manchen Stellen ist das Gedränge so groß, daß die Polizisten dazwischen treten müssen, um den Verkehr zu regeln. Die widersprechendsten Gerüchte werden laut. Drei französische Flugmaschinen sollen die deutsche verfolgt und schließlich getroffen haben, sodas sie auf dem Plage der Republik niederfiel. Andere wollen wissen, daß das Flugzeug von einer Zollwache getroffen und in einer Vorstadt niedergefallen wäre. Die einen behaupten, daß kein Schaden angerichtet wäre, die anderen versichern, daß der deutsche Flieger mehrere Bomben in der Nähe der Madeleinekirche geworfen hätte und einige Opfer gefallen wären. Erst im letzten Augenblick wird von unterrichteter Seite gemeldet, daß einige Bomben in die Seine und andere beim Trocadero-palast gefallen wären. Gewiß sind diese Besuche in der Luft nicht angenehm, aber die Neugier ist so lebhaft, daß das Publikum, statt sich in die Haustore zu flüchten, auf die Mitte der Plätze eilt, um besser zu sehen.“

Ein Kampf in den Lüften.

Der bekannte italienische Journalist Luigi Barzini schildert im Mailänder „Corriere della Sera“ temperamentvoll seine Eindrücke aus einer Fahrt über die französisch-belgischen Schlachtfelder. Wir heben daraus seine Darstellung eines Kampfes in den Lüften über der Stadt Mons hervor:

Von Valenciennes her kam ein deutscher Aeroplan. Er kam von einem Erkundungsflug über die Grenze u. kehrte zu seinem unbekanntem Standort zurück. Tausend Meter hoch etwa zog er dahin. Er schien unbeweglich auf ruhigen, ausgebreiteten, durchsichtigen Flügeln schwebend; aber an dem Gang der Wolken verriet sich seine Geschwindigkeit. Es war, als glitte er über den Leib der ungeheuren grauen Wollen dahin. Aber er war nicht allein im All.

Von Tournay her nahte sich ein anderer Flugapparat, kleiner, feiner, leichter, schneller wie es schien. Ein Franzose. Bald hatten sich die beiden Feinde entdeckt. Der französische Apparat änderte die Richtung seines Fluges, um seinem Gegner den Weg abzuschneiden. Der Deutsche bog nicht aus. Aber er begann zu steigen, höher und höher. Kleiner wurde er und verschwand fast dem Blick. Und der Franzose stieg. Stieg und kam dem Feinde näher. Kleiner wurde die Entfernung zwischen den beiden. Es war nicht mehr zu vermeiden: sie mußten sich treffen. Eine ungeheure Spannung bemächtigte sich der Menschen, die schweigend den märchenhaften Kampf verfolgten.

Der Deutsche ging dem Angriff nicht aus dem Wege. Er flog geradeaus und stieg. Etwas Enttäuschendes und Eiliges lag in seinem unveränderlichen Flug. Er trug wichtige Meldungen. Vielleicht hing der Sieg ab von dem, was er gesehen hatte. Er schien entschlossen, durchzukommen. Plötzlich wurde sein Manöver klar. In dem Himmel suchte er sein Versteck. Wo? Höher, höher oben. In dem ungeheuren Labirinth der Wollen. Er erreichte sie und verschwand in ihnen.

Für einen Augenblick sahen wir ihn wieder auftauchen zur Seite einer grauen Wolke, die ihn wie eine riesige Rauchsäule verschleierte. Die nächste Wolke nahm ihn wieder auf. Er hatte seinen Kurs geändert.

Ihm nach stürzte sich der Franzose in die weichen und endlosen Dämpfe. Aber der Feind entkam. Wir haben sie nicht wiedergesehen. In unsichtbarer Höhe setzten sie die Jagd fort ...

Herz und Ehre.

Von Arthur Zapp.

(Fortsetzung.)

Viktor Lehnhard biß sich in stummer Qual auf die Lippen.

„Es ist noch nicht einmal 9 Uhr,“ sagte er. „So früh kann man doch keinen Besuch machen. Und überdies triffst du den Professor ganz gewiß nicht zu Hause.“

„Gut. So werde ich warten und später gehen.“ Viktor Lehnhard stand eine Weile zögernd vor seiner Mutter, die sich wieder auf einen Stuhl niedergelassen hatte.

„Ich bitte dich, Mutter,“ sagte er endlich, „mir zu versprechen, daß du nicht in das Haus des Professors gehst.“

Frau Lehnhard sah überrascht zu ihrem Sohne auf.

„Richt? Aber warum denn nicht, Viktor? Ich als deine Mutter habe doch die Pflicht, wenigstens den Versuch zu machen, euch auszuföhnen.“

Er blickte an seiner Mutter vorbei zu Boden.

„Ich will mich nicht in eine Familie drängen,“ stieß er schwer atmend hervor, „der ich nicht mehr angenehm zu sein scheine. Mein Selbstgefühl läßt nicht zu, daß wir bittend zu ihnen gehen. Sie sollen den ersten Schritt tun. Und darum noch einmal: versprich mir, Mutter, daß du nichts unternimmst.“

Er sah ihr bittend ins Gesicht und erfaßte ihre Hand.

„Nun denn,“ erwiderte sie, wenn auch widerstre-

Extra-Blatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstock usw.

Wittwoch, den 16. September 1914, früh 8 Uhr.

Die große Schlacht von Paris bis Verdun. Die Verfolgung im Osten abgeschlossen.

Großes Hauptquartier, 15. September, abends. (W. T. B.) Der auf dem rechten Flügel des Westheeres seit zwei Tagen stattfindende Kampf debute sich heute auf die nach Osten anschließenden Armeen bis Verdun heran. An einigen Stellen des ausgedehnten Kampffeldes sind bisher kleine Erfolge der deutschen Waffen zu verzeichnen. Im übrigen steht die Schlacht noch.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ordnet sich die Armee v. Hindenburgs nach der abgeschlossenen Verfolgung. Die in Oberschlesien verbreiteten Gerüchte über eine drohende Gefahr sind nicht begründet.

Die Serben geschlagen!

Wien, 15. September. (Amtlich). Die über die Save eingebrochenen serbischen Kräfte wurden überall zurückgeschlagen. Syrmien und Banat sind daher vom Feinde vollständig frei.

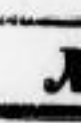
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer.

Druck und Verlag von Emil Hanneke in Eibenstock.

le-
it,
2"
5-
ig
fr
m
n-
re
te
t-
n
e
t



Bey
des
Hum
Erpe



Leipzig
D

etwa 1
fürst. zu
den Dun

Zeitung

Die Der

Reg
deutsche
Operatio
deren
lehten, h
eine seit
— statfi
Berdu
Front
trodem
ist das a
Berlauf
gemeldet:

G
ber, aber
Glügel de
Kampf d
schließend
gen Stelle
her seine
nen. Im
Auf
die Arme
Verfolgung
ruchte über
gründet.

Aus
denburgs
Zuvericht
neuen Ber
Heeresleit
dura die
Massen, de
beruhigend
plage geht
finanziellen
daß Frank
bruche —
sieht:

S
Stg." i
reich u
triffi
Coupo
briefe
Dies i
papiere
ders d
macht
große f
rigleite
Einzahl
3/2-pro
den nur
Anschlie

Barbarei fr
ein Stim
der engl
Wons und